

Sächsische Volkszeitung

Preis: täglich 10 Pf. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage
 Ausgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich
 3,10 M. In Dresden durch Boten 3,40 M. In ganz
 Deutschland frei Haus 3,50 M.; in Oesterreich 4,43 K.
 Ausgabe B ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,90 M.
 In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei
 Haus 2,20 M.; in Oesterreich 3,07 K. — Einzel-Nr. 10 Pf.

Unabhängiges Tageblatt

für Wahrheit, Recht und Freiheit

Anzeigen werden die Spaltenbreite betragend oder deren Raum mit
 20 Pf. berechnet, die Zeile berechnet, bei Wiederholungen
 entsprechendes Rabatt.

Verantwortl. Redaktion und Geschäftsstelle:
 Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1304
 Für Rückgabe unbenutzt. Schriftstücke keine Verbindlichkeit
 Redaktion-Öffnungszeiten: 11 bis 12 Uhr.



Bester Bezugsquelle!
Vorzügliche PIANINOS
 neu und gebrauchte, alle Holz- und Stillarten
 sowie nach Zeichnung
HARMONIUMS von 60 Mark an
 Riesige Auswahl, günstigste Zahlungsweise, hohe
 Kassensrabatte!
STOLZENBERG: DRESDEN
 Johann-Georgen-Allee 18

Die besten
Erfrischungs-Bonbons
 1/4 Pfund 15 und 20 Pf.,
 unentbehrlich auf Reisen und Ausflügen, erhalten Sie bei
Gerling & Rockstroh, Dresden.
 Niederlagen in allen Stadtteilen.



**Auto-, Sport- und
 Reise-Mützen** empfiehlt
Paul Heinze, Spezial-Polwaren- und Mützen-Geschäft
 Dresden-A., Ringstr. 26, unweit Ecke Viktoriastraße
 gegenüber der Landständischen Bank
 Reparaturen •• Fernsprecher 3079 •• Neuanfertigungen

Die Krisis in der Türkei.

Die türkische Ministerkrisis hat bis jetzt noch keine Erledigung gefunden, und dieser Umstand beleuchtet besser als alle Ereignisse der letzten Tage die unhaltbare Lage der türkischen Regierung und damit auch jene des jungtürkischen Komitees. Mahmud Scheffer war nicht einfaches Mitglied des Kabinetts, sondern der Repräsentant eines Systems, dessen Sturz nunmehr durch seinen Rücktritt angezeigt wird. Er war es, der als Korpskommandant von Saloniki seine Garnison im Jahre 1909 gegen Konstantinopel mobil machte und an der Spitze der Truppen in die Hauptstadt einzog, den despotischen Abdul Hamid stürzte und die Herrschaft der Jungtürken herbeiführte. Mit rastlosem Eifer hat sich Mahmud Scheffer bemüht, die türkische Armee neu zu organisieren und kriegstüchtig zu machen. Was aber bei der Abdankung Mahmud Scheffers noch bedeutsamer ist, ist der Umstand, daß er als Kriegsminister die Geschäfte niederlegt, während sein Land sich noch mitten im Kampfe mit einer fremden Großmacht befindet. Der Rücktritt mag dem alten Kriegsmann sicher nicht leicht geworden sein, und nur das Wohl seines Vaterlandes hat ihn zu diesem Schritte bestimmen können. Durch diese Selbstaufopferung glaubt Mahmud Scheffer bald die Bewegung in der Armee zu bannen und dem Komitee Zeit zu beruhigenden Maßnahmen zu lassen. Ob sein Rücktritt allein aber genügen wird, ist angesichts der Verbitterung der Armee über die jungtürkische Aliens- und Protektionswirtschaft sehr zu bezweifeln.

Das Ausscheiden des Kriegsministers aus dem Kabinett droht auch bereits den gänzlichen Zerfall der jetzigen Regierung nach sich zu ziehen. Mehrere hervorragende Mitarbeiter Scheffers haben sich bereits verabschiedet, ebenfalls von ihren Posten zurückzutreten. Die Türkei, die vordem unter dem Despotismus Abdul Hamids schwer zu leiden hatte, ist durch das jungtürkische Regiment nicht sorgenfrei und glücklich geworden. Nach dem Sturze Abdul Hamids erklärten die Wortführer der jungtürkischen Partei, daß die neue Regierung in Konstantinopel eine Ära der Freiheit, Gleichheit und Duldsamkeit inaugurierten würde. Dieses feierliche Versprechen wurde aber nicht nur nicht eingehalten, sondern es wurde gerade das Gegenteil zur Richtschnur der jungtürkischen Politik gemacht.

Alle inneren Krisen der letzten Jahre sind hervorgerufen aus den Reibungen zwischen der verantwortlichen Regierung in Konstantinopel und dem Komitee für Einheit und Fortschritt, das als unverantwortliche Nebenregierung in Saloniki bestand. Nun ist aber der Partei für Einheit und Fortschritt eine andere mächtige Gegnerschaft entstanden in dem türkischen Offizierkorps. Statt des bisherigen Kampfes zwischen Regierung und Nebenregierung haben wir jetzt einen Kampf zwischen drei Gegnern, die über ungleiche Waffen verfügen. Zu ihnen gesellt sich noch ein vierter Kämpfer, der neu erwacht und immer stärker werdende Nationalismus der verschiedenen Völkerschaften des osmanischen Reiches. Die aus dem Komitee für Einheit und Fortschritt ausgeschiedenen konservativen Mitglieder, lauter begabte und erfahrene Männer, suchten bei zwei Richtungen Anhalt; entweder bei den in religiöser und sozialer Hinsicht konservativen Alttürken, die sich an den Gedanken der Verfassung gewöhnt haben, oder die Durchdringung derselben mit dem Islam erstreben; dann bei der von den Jungtürken fast zertrümmerten Partei des Prinzen Sebah Eddin, dessen Programm der Föderalismus und die nationale Emanzipation der Volksstämme unter türkischer Oberhoheit ist.

War die gegenwärtigen Krisen und anarchischen Zustände in der Türkei zu verstehen, ist es nötig, jene Momente zusammenzufassen, aus denen die heutige Lage sich herauskristallisiert hat.

Schon vor der Revolution hat es in der Türkei zwei Parteien gegeben, die in ihren politischen Anschauungen weit auseinandergingen, die Föderalisten und die Zentralisten. Was diese beiden Gegner in der Zeit vor der Revolution einigte, war der gemeinsame Haß gegen den despotischen Sultan Abdul Hamid. Sobald aber das alte Regime zusammengebrochen war, mußte die grundsätzliche Gegnerschaft naturgemäß wieder hervortreten. Die Partei des Prinzen Sebah Eddin — die föderalistische — wurde verfolgt und zu Boden geschmettert. Als Reaktion gegen den zentralistischen Chauvinismus der Jungtürken erwachte der Nationalismus der Stämme, der der Regierung mehr als genug zu schaffen gibt.

Neben dieser Reaktion tauchte aber noch eine andere viel gefährlichere auf, die religiöse. Die Jungtürken glaubten, die Ideen der abendländischen Kulturbewegung

in das osmanische Reich verpflanzen zu können. Damit weckten sie aber das Mißtrauen, die Abneigung und den Widerspruch weiter Bevölkerungsteile. Es stellte sich nach und nach ein gewisser religiöser und sozialer Konservatismus ein und zwar auch bei vielen Mitgliedern des jungtürkischen Komitees. Eine große Anzahl von Jungtürken trat aus der Partei aus und gründete eine andere Fraktion, die im geheimen gegen das Komitee arbeitete. Die föderalistische Partei, die sich inzwischen erholt hatte, vereinigte sich in der Folge mit den jungtürkischen Dissidenten.

Es entbrannte nun ein Kampf auf Leben und Tod. Mit rücksichtsloser Schärfe ging das jungtürkische Komitee gegen die andere Partei vor. Eine Ära der unglaublichsten Gewalttätigkeiten, der Denunziation und der politischen Morde wurde inaugurirt. Naturgemäß rief dieser Terrorismus im ganzen Lande eine heftige Gegenbewegung hervor. Und je härter und grausamer das Komitee vorging, desto zäher und unbeweglicher wurde der Widerstand der bedrückten Gegner. Die albanesische Revolte vom Vorjahre und der gegenwärtig ausgebrochene Aufstand sind ebenfalls Folgen des fehlerhaften Vorgehens der Diktatoren am Bosporus.

Nunmehr kommt noch eine Bewegung hinzu, die an Gefährlichkeit und Intensität ihresgleichen sucht und die noch mehr als die Revolution geeignet ist, das osmanische Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern: die antijungtürkische Bewegung im Offizierkorps. Die Träger der Revolution machen mit den Gegnern der Partei für Einheit und Fortschritt gemeinsame Sache! Die Offiziersverleumdung, die trotz der offiziellen und offiziellen Meldungen eine allgemeine ist, greift von Tag zu Tag mehr um sich.

Nun ist guter Rat teuer. Ob selbst ein neues Kabinett die notwendige Ruhe im Innern bringen würde, ist sehr fraglich. Um dies zu erzielen, wäre es die erste Aufgabe der neuen Regierung, sowohl mit den Albanern als auch mit den unzufriedenen Offizieren unverzüglich Frieden zu schließen, und ihnen das möglichste Entgegenkommen zu erweisen. Dieses Vorgehen könnte jedoch auch im ungünstigen Sinne ausgelegt und von den vielen inneren und äußeren Feinden als eine Schwäche hingestellt werden. Was wäre die Folge davon? Die Feder sträubt sich dagegen, die Konsequenzen dieser Interpretation näher zu schildern. Es wäre die vollste Anarchie, der Anfang vom Ende der Türkei!

Ein Griff ins Wespennest.

Dr. phil. Ottomar Schuchardt in Dresden hat in letzter Zeit eine äußerst rege schriftstellerische Tätigkeit entwickelt. Seinen „Morosko und Tripolis“ folgten „Die Ersten Kammern“ und dieser Schrift: „Bismarck, eine geschichtliche Ergänzung des geplanten Nationaldenkmals“.

Obwohl Dr. Schuchardt als Alt-konservativer reinsten Wassers sohin bekannt ist, und man ihm nachsagt, daß seine Feindschaft gegen Sozialdemokraten, Juden und „emanzipierte Weiber“ mindestens so echt und so groß ist wie die der anderen Konservativen in Sachsen, fand doch die sozialdemokratische „Dresdner Volkszeitung“ (vergleiche Nr. 141) für die neue Schrift nur Worte der Anerkennung und resümierte ihr Urteil mit den Worten: „Sehr richtig!“

Man soll uns nun beiseite nicht im Verdachte haben, daß wir, weil wir gerade ein sozialdemokratisches Urteil an die Spitze unserer Ausführungen setzen, mit der Sozialdemokratie liebäugeln. Das überlassen wir denen, die bei Präsidentschaftswahlen die Sozialdemokratie notwendig brauchen.

Aber gerade diese sind es, die, wie ein Artikel aus der Feder Dr. Wildgrubes in Dresden beweist (vergleiche „Dresdner Nachrichten“ Nr. 185), an der Schuchardtschen Schrift Anstoß genommen haben und sich in Schmähworten über diese „Bismarck-Schmäbung“ ergehen.

Wir sind nun weit entfernt, an dieser Stelle etwa die Ansichten Dr. Schuchardts über Bismarck vertreten oder forrrieren zu wollen. Wollten wir dies tun, so würden wir es jedenfalls in rein sachlicher Form, ohne subjektive Spitzen, unter Berücksichtigung der Ueberzeugungstreue des — wenn auch anonymen! — Gegners tun. Denn so will es Sitte und Gebrauch unter anständigen Journalisten.

Eben, weil wir die Ueberzeugung eines jeden Menschen achten, sind wir auch weit entfernt, irgend jemanden in seiner Dankbarkeit und Pietät gegen Männer wie Sybel und Treitschke wankend zu machen. Aber ebenso stehen wir auf dem Standpunkte, daß dem kritisch arbeitenden Historiker beide Quellen allein unmöglich genügen können. Und wir meinen, daß wir es herzlich weit gebracht haben, wenn man Männer wie Professor Wuttke in Leipzig nur deshalb, weil sie aus guten Gründen die preussische Politik in

Deutschland bekämpften, tot geschwiegen hat. Wieviel wird doch gerade über Wuttke geschimpft, ohne daß man nur eine einzige Zeile von ihm gelesen hat!

Uns interessiert vielmehr an der ganzen Kontrahage der Umstand, daß der „Reichsfeind“ Dr. Schuchardt, der „Held der Gasse“ und was dergleichen für schmeißende Beiwörter sind —, für die Dr. Wildgrube schon volens volens die Verantwortlichkeit übernehmen muß, — den National-liberalen wieder einmal ihr wahres Gesicht laut Partei-programm vorgehalten hat. Daher der Wutausbruch!

Wie schreibt doch die „Dresdner Volkszeitung“? „Niemand sonst in der ganzen deutschen Geschichte, sagt der Verfasser, habe es eine große Partei gegeben, die so sehr allen freiheitlichen Regungen abhold war und so gewissenlos vaterlandsfeindliche Politik trieb wie die deutschen National-liberalen“. Diese Leute nennen sich auch monarchisch, und doch hätten sie dem Sturze dreier alter deutscher Fürstengeschlechter zugejubelt. Sie würden auch noch bereitwillig die Hand geboten haben zur Mediotisierung der übrigen deutschen Fürsten mit Ausnahme der Hohenzollern. Sie nähmen aber die Hohenzollern nicht deshalb an, weil diese etwa das Monarchentum in einer besseren Weise vertreten als die anderen deutschen Fürsten, sondern lediglich deshalb, „weil die Politik jener fast immer ihre eigenen Interessen gefördert hat“. Womit — — — so meint die „Dresdener Volkszeitung“! — — — der Verfasser sicher die Nationalliberalen und deren „nationale“ und „monarchische“ Gefinnung richtig gekennzeichnet hat.

Mit dieser Charakterisierung, an der man in dem zurzeit sowieso etwas nervösen Lager der Nationalliberalen wenig Freude gehabt haben wird, hat natürlich Dr. Schuchardt in ein Wespennest gegriffen. Drum also auch der äußerst heftige Angriff gegen seine Person!

Um aber Dr. Schuchardt möglichst in Mißkredit zu bringen, hat man nach bewährtem Rezept zum letzten Mittel gegriffen und der staunenden Welt verkündet, daß die Sinecure Dr. Schuchardts zum Ultramontanismus hinlänglich deutlich sei. Das muß natürlich wie ein rotes Tuch wirken. Wenn nichts hilft, so muß das helfen! Die Gegenmänner haben bereits alle so glücklich gezündet, daß sogar der Verlag den weiteren Vertrieb der Schuchardtschen Schrift an den Verfasser zurückgegeben hat.

Bei alledem ist aber Dr. Schuchardt nicht einmal Katholik, sondern Protestant und zwar von alter Sorte. Sein ganzes Verbrechen besteht darin, daß er den Freimut fand, an einer Stelle seiner Schrift in ruhiger und objektiver Weise zu sagen: „Die vielgeschmähte sogenannte ultramontane Partei der deutschen Katholiken war weit mehr die Vertreterin und Verteidigerin wahren Deutschtums, als jene von Bismarck großgezogene und geleitete Gesellschaft, die sich national und liberal nannte und doch zu jeder Stunde bereit war, Vaterland und Freiheit zu verraten.“ Dieses günstige Urteil über eine Partei, die zudem noch lange Zeit „Regierungspartei“ war, muß natürlich genügen, um über Dr. Schuchardt den Stab zu brechen und das Anathema über ihn zu sprechen — — —

Paul Artur Frank-Leipzig.

Deutsches Reich.

Dresden, den 13. Juli 1912.

— Der Kaiser traf am 11. d. M. in Bergen ein. Die Kaiserflottille wurde mit Salut von der Festung Vergenhus empfangen und ging auf der gewöhnlichen Stelle vor Anker. Die Vertreter der norwegischen Behörden und der deutsche Konsul Mohr begaben sich sofort an Bord der „Hohenzollern“. Der Kaiser blieb abends auf der „Hohenzollern“. Am 12. d. M. frühstückte er bei dem Konsul Mohr und besuchte den ihm befreundeten Regenschirmfabrikanten Grifsen. — Die Nacht „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord ist am 13. ds. nach Wolde in See gegangen, wo die Ankunft gegen 9 Uhr abends erfolgt.

— Das Kaiserhaus und die Flotte. Nachdem Prinz Eitel-Friedrich von Preußen in la suite des zweiten Seebataillons, das in Wilhelmshaven in Garnison liegt, gestellt worden ist, stehen vier Mitglieder des Kaiserhauses, wenn man von dem Prinzen Heinrich von Preußen und seinen beiden Söhnen absteht, in direkter Beziehung zur Flotte oder Marinetruppenteilen. Es sind dies: der Kaiser, ferner der Kronprinz, der seit einigen Jahren à la suite des 1. Seebataillons in Kiel steht, dann Prinz Eitel-Friedrich von Preußen und endlich Prinz Adalbert von Preußen, der in aktiver Stellung im Frontdienste der Flotte steht.

— Veränderungen im preussischen Kultusministerium. Die Stelle als Dirigent der Abteilung für höhere Schulen ist dem bisherigen Dirigenten der Abteilung für das Volks-